

Redaktion u. Expedition:
Berlin SW 68, Lindenstr. 8
Tel. A 7 Dönhoff 292-297

Erscheint täglich außer Sonntags
Zusätzlich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis
für beide Ausgaben 75 Pf. pro Woche, 3,25 M. pro
Monat (davon 87 Pf. monatlich für Zustellung ins Haus)
im voraus zahlbar. Postbezug 3,97 M. einschließlich
40 Pf. Poststempel- und 72 Pf. Postbestellgebühren.

Spätausgabe des „Vorwärts“

Einzelnenpreis:
Die 1. Aufl. Millimetergröße 30 Pf.
Die 2. Aufl. Millimetergröße
kostet 2 Mark.
Kobalte u. Zerkf.



Sondergericht in Berlin

Furchtbarer Zuchthausantrag für Zwanzigjährigen

In der heutigen ersten Verhandlung des Berliner Sondergerichts beantragte Staatsanwaltschaftsrat Dr. Wagner gegen den 20 Jahre alten Hausdiener Paul Schmidke, der auf Seiten der Kommunisten bei dem Zusammenstoß in der Proskauer Straße am 14. August mehrere Schüsse abgegeben haben soll, wegen schweren Landfriedensbruchs die auf Grund der Rotverordnung gegen politischen Terror geforderte Strafe für dieses Delikt von 10 Jahren Zuchthaus. Gegen den angeklagten Nationalsozialisten und SA-Mann, den Arbeiter Franz Bickel, wurden neun Monate Gefängnis wegen unbefugten Waffenbesitzes und Einziehung der Waffe beantragt. Der Strafantrag löste im Zuhörerraum große Bewegung aus. In irgendwelchen Kundgebungen kam es aber nicht.

Das auf Grund der Rotverordnung gegen politischen Terror vom 9. August gebildete Sondergericht für die drei Berliner Landgerichte nahm heute vormittag im Reuen Kriminalgerichtsgebäude seine Tätigkeit auf. Vor und in dem Gerichtsgebäude war ein verstärkter Polizeischutz und eine scharfe Einlaßkontrolle eingerichtet, um irgendwelche Zwischenfälle zu vermeiden. Den Vorsitz des Berliner Sondergerichts führt Landgerichtsdirektor Tolk, dem zwei Berufsrichter, die Landgerichtsräte Hausleitner und Günther, zur Seite sitzen, da bekanntlich Laienrichter beim Sondergericht fehlen.

Die erste Anklage, die sich gegen den 20 Jahre alten kommunistischen Hausdiener Paul Schmidke wegen schweren Landfriedensbruchs und den 25 Jahre alten nationalsozialistischen Arbeiter Franz Bickel wegen unbefugten Waffenbesitzes richtet, wurde in Vertretung von Oberstaatsanwalt Dr. Sturm, der Dezernent der Anklagebehörde für das Sondergericht ist, von Staatsanwaltschaftsrat Dr. Wagner vertreten. Der kommunistische Angeklagte, für den eine Vertreterin der Jugendhilfe wegen seiner Minderjährigkeit erschienen war, wurde von Rechtsanwalt Dr. Litten verteidigt, der bekanntlich vom Vorsitzenden des Felsenberg-Prozesses von der Verteidigung ausgeschlossen worden ist. Der nationalsozialistische Angeklagte Bickel wurde von Rechtsanwalt Dr. Beneke verteidigt. Der Andrang der Presse und der Photographen zu der ersten Verhandlung des Berliner Sondergerichts war außerordentlich stark, so daß der kleine Saal stark überfüllt war. Das dem Angeklagten Schmidke zur Last gelegte Verbrechen des schweren Landfriedensbruchs wird nach der neuen Rotverordnung mit einer Mindeststrafe von 10 Jahren Zuchthaus geahndet. Zu der Verhandlung waren 11 Zeugen geladen, darunter fünf Beamte der Schutzpolizei. Der Anklage liegt ein

politischer Zusammenstoß zwischen Kommunisten und Nationalsozialisten

zugrunde, der sich in der Nacht vom 15. August gegen 1 Uhr in der Proskauer Straße ereignete. Nach den bisherigen Ermittlungen der Anklage zogen mehrere Nationalsozialisten, die zwei Kameraden nach Hause gebracht hatten, die Proskauer Straße entlang. In der Nähe des Hauses Nr. 28 fielen plötzlich etwa 20 Kommunisten über sie her und gaben mehrere Schüsse ab, durch die jedoch niemand getroffen oder verletzt wurde. Nach Abgabe der Schüsse flohen die Kommunisten nach verschiedenen Richtungen. Als Schütze wurde von der Polizei der Angeklagte Schmidke ermittelt, der trotz seines Leugnens nach Ansicht der Anklage von Zeugen mit Sicherheit wiedererkannt wurde. Das Ueberfallkommando wurde dann von einem Zeugen Krause darauf aufmerksam gemacht, daß sich der Angeklagte Bickel an der Garageneinfahrt des Hauses Rigaer Straße blühte. Als die Beamten dort nachsahen, fanden sie einen Trommelrevolver mit vier scharfen und einer abgeschossenen Patrone.

Landgerichtsdirektor Tolk eröffnete die Sitzung mit der kurzen Bemerkung, daß es sich um die erste Verhandlung des Sondergerichts handele. Der Angeklagte Schmidke äußerte sich dann zur Anklage und bestritt, geschossen oder irgendwie mit der Angelegenheit zu tun zu haben. Er behauptete, mit einer Freundin im Kino gewesen zu sein, dann habe er in der Rigaer Straße eine Ansammlung gesehen und es seien in der Nähe einer Tankstelle Schüsse gefallen. Er sei deshalb zurückgelaufen, um auf der Polizeiwache in der Zellerstraße Schutz zu erbitten, dazu sei er aber nicht mehr gekommen, weil er von Nationalsozialisten verfolgt wurde, die über ihn hergefallen seien und ihn der Polizei übergeben hätten. Sogar auf der Wache sei er in Anwesenheit der Polizeibeamten noch von den Nationalsozialisten bedroht worden. Der Vorsitzende befragte den Angeklagten dann nach seiner politischen Parteizugehörigkeit und Schmidke erklärte, daß er keiner po-

Edelmenschen von NS.

Morden ihr Vergnügen — warum auch nicht?

Wer glaubt, daß nur die nationalsozialistische Parteipresse sich mit den Mördern von Potemba solidarisiert, der irrt. Die Verziehung ist schon soweit fortgeschritten, daß auch Blätter, die nicht unbedingt hitlertreu sind, sondern eher Hugenberg nahestehen, sich zur Nordfreiheit der Gutgeimten an den Schlechtgeimten bekennen. Die „Deutsche Zeitung“ z. B. weist im Zusammenhang mit dem Beuthener Urteil darauf hin, daß Papen in einer Rundfunkrede „ausdrücklich die Gleichstellung von Nationalsozialisten und Kommunisten abgelehnt hat“. Also, der Kommunist, der einen Nationalsozialisten ermordet, wird geköpft, der Nationalsozialist, der einen Kommunisten umbringt, bekommt vielleicht noch eine Belohnung.

Noch toller treiben es die „Hamburger Nachrichten“, die sich zu den folgenden Sätzen verteidigen:

Wir sind stets gegen alle Gewaltakte aufgetreten, aber was in Preußen abgeurteilt wurde, war ja kein Gewaltakt gegen einen deutschen Volksgenossen, sondern die Beseitigung eines polnischen Halunken, der zudem noch Kommunist war. Also ein zweifacher Missetäter, der das Recht, auf deutschem Boden zu leben, längst verwirkt hatte. . . .

Hat man denn um Gottes willen in deutschen Richterkreisen immer noch nicht begriffen, daß es sich im Osten in dem Grenzstreifen zwischen germanischen Edelmenschen und polnischen Untermenschen um den Daseinskampf des deutschen Volkes handelt? So urteilen die Plus- und Edelmenschen in der Redaktion der „Hamburger Nachrichten“. Das deutsche Volk kann auf solche Söhne stolz sein!

Übrigens: Germanische Edelmenschen? Unter den neun Angeklagten im Potemba-Prozess fanden wir folgende Namen:

- Rufin Wolniha,
- Hippolith Hadamit und
- Karl Czaja, dazu ein
- Nowak . . .

Bietruch ist ein „polnischer Halunke“, die anderen aber — „germanische Edelmenschen“!

Solchen aus bodenloser Rohheit geborenen Unterscheidungen gegenüber verjagt die deutsche Sprache.

Goebbels heßt zum Pogrom.

Die Juden sind schuld.

Judenhegen waren schon im Mittelalter das beliebte Mittel der Machthaber, Volksstimmungen in eine ihnen selber ungefährliche Richtung abzulenken. Nach diesem altbewährten Rezept verfährt Goebbels im „Angriff“, indem er dort erklärt, daß an allem, was den Nationalsozialisten in Deutschland nicht gefällt, die Juden die Schuld tragen. Zum Schluß schreibt er:

Das Strafgericht kommt!

Nach jenen die wahren Schuldigen sicher hinter den Kordon der Polizei! Es wird die Stunde kommen, da die

litischen Partei angehöre und keine Beziehungen zur KPD habe. Er habe auch nicht dem Roten Frontkämpferbund angehört, habe aber einen Freund, der Kommunist sei. Vors.: Haben Sie schon einmal gehört, was man unter einem Sympathisierenden versteht? Angekl.: Das ist jemand, der der Partei angehört. Vors.: Nein, gerade nicht, sondern jemand, der ihr nicht angehört und nur die Bestrebungen billigt. Sympathisieren Sie mit der kommunistischen Partei? Angekl.: Man denkt sich so sein Teil. Mit den Nationalsozialisten kann ich nicht sympathisieren, weil sie einen Meineid leisten wollen, daß ich in der Proskauer Straße dabei war und geschossen habe. Wenn man einen jungen Menschen ins Zuchthaus bringen will, dann wird er davon nicht gebessert. Das kann nur durch andere Verhältnisse geschehen. Vors.: Haben Sie früher einmal zu den Nationalsozialisten Sympathien gehabt? Angekl.: Ich bin in ihre Versammlungen gegangen, die vorhandenen Sympathien sind aber geschwunden, weil jetzt fünf Zeugen der Nationalsozialisten beschwören wollen, daß ich dabei gewesen bin, was nicht stimmt. Der Angeklagte erklärte dann, daß er auf Versammlungen der Sozialdemokraten, der KPD, der Roten Hilfe usw. war. Zu einem Teil haben die Nationalsozialisten recht, die anderen kann ich nicht beurteilen, denn ich bin politisch nicht geschult.

Staatsgewalt andere Aufgaben zu erfüllen hat, als die Verräter am Volk vor der Wut des Volkes zu beschützen.

Bergeht es nie Kameraden! Sagt es euch hundertmal am Tage vor, so daß es euch bis in eure tiefsten Träume verfolgt: Die Juden sind schuld! Und sie werden dem Strafgericht, das sie verdienen, nicht entgehen.

Der SA-Sturm 30 hat an die Regierung ein Telegramm gerichtet, in dem er sofortige Richtigkeitsklärung des Beuthener Urteils verlangt. Im einleitenden Satz des Telegramms wird erklärt, daß die gegenwärtige Regierung ihre Existenz nur der SA verdanke!

Herzlichen Glückwunsch!

Reichswehr muß SA. grüßen!

Röhms Forderung an die Reichsregierung.

Die „Frankfurter Zeitung“ hatte kürzlich gemeldet, Röhms habe bei seinen Verhandlungen mit der Reichsregierung u. a. auch gefordert, daß die SA-Führer künftig von der Reichswehr begrüßt werden müßten. Die „Kölnische Zeitung“ hatte das in Abrede gestellt. Nun schreibt die „Frankfurter Zeitung“:

Unsere Nachricht stammt aus einer viel zu guten Quelle, als daß irgendein Zweifel an ihr möglich wäre, dagegen können wir uns sehr wohl denken, daß es Stellen gibt, die geneigt sind, die Wahrheit zu bezweifeln, weil sie amtlich davon nichts gehört haben, — und weil die Forderung Röhms so unerhört war, daß es tatsächlich nicht leicht ist, daran zu glauben. Leider haben aber führende Nationalsozialisten in jenen Tagen noch viel tollere Zumutungen an die Regierung gestellt, sie haben ihr Ansichten (und Absichten) vorgegetragen, die beispiellos sind! Diejenigen, die über diese Dinge Bescheid wissen, sollten reden!

Röhms Zumutungen an Reichswehr und Reichsminister — da bleibt allerdings für die Phantasie der weiteste Spielraum offen!

Berleumder auf der Flucht.

Zur Verhandlung erscheint ein „Angriff“-Held nicht!

Vor dem Schöffengericht in Alt-Moabit stand heute am 24. August Termin gegen den verantwortlichen Redakteur Zielow vom „Angriff“ an. Er hatte sich wegen Verleumdung des Regierungspräsidenten Grimpe in Schleswig zu verantworten. Der „Angriff“ brachte Behauptungen von großen Unterschlagungen, die der Regierungspräsident sich während seiner Tätigkeit als Landrat in Insterburg angeblich zuschulden kommen ließ. Zum Termin war der Berleumder nicht erschienen. Sein Rechtsbeistand erklärte, er sei nach Breslau verjezt. Die Verhandlung mußte infolgedessen vertagt werden, damit der Angeklagte noch einmal gebeten werden kann, doch gefälligst ein bißchen für seinen Schwindel gerade zu stehen.

Der Angeklagte blieb dabei, mit dem Zusammenstoß nicht zu tun zu haben. Auf Veranlassung seines Verteidigers erklärte er dann noch, daß er einem unpolitischen Auswandererverein angehöre, dessen Mitglieder Arbeitslose seien, die durch Auswanderung nach Südamerika sich eine bessere Zukunft schaffen wollten. Dieser Verein werde durch die Behörden unterstützt und sei völlig unpolitisch.

Der zweite Angeklagte, der Nationalsozialist Bickel, betonte, daß er seit über einem Jahr SA-Mann sei, und zwar sei er das geworden, weil man ihm Arbeit verschafft habe. Auch er bestritt, bei dem Zusammenstoß in der Proskauer Straße dabei gewesen zu sein und eine Waffe besessen zu haben. Er habe sich an dem betreffenden Abend in seinem Sturmlot in der Rigaer Straße befunden. Eine Frau habe angerufen, daß sich in der Nähe Kommunisten zusammenrotteten und einen Ueberfall planten. Aus diesem Grunde sei er auf die Straße gegangen, wo schon die Polizei gewesen sei und Kommunisten und SA-Leute nach Waffen durchsucht haben. Als die Polizei bereits abfahren wollte, hätte einer der festgenommenen Kommunisten von dem Polizeiauto herabgerufen: „Der war auch dabei und hat eine Waffe“. Die Beamten hätten ihn durchsucht, aber nichts gefunden. Später habe der gleiche Mann noch

Potempa...

Ansprache an die „Nationalen“

Potempa ist ein kleines Dorf am Rande des oberschlesischen Industriebezirks...

„Potempa“ ist seither etwas mehr als ein nichts-sagendes Wort: Es ist ein hohler Klang...

Potempa! — — —

Ich, was mißt ihr von Potempa?

Höchstens, daß dort ein deutscher Feldsoldat, ein Kriegsverletzte, ein „Mohr, der seine Schuldigkeit getan“...

Und ihr?...

Ihr habt keine Brüder, die „Kumpels“ von den Gruben rings um Potempa gedungen, mit Alkohol bezahlt...

Denn für euch ist Potempa nicht das Heimatdorf des Konrad Pieczuch, der für euch Wunden empfangt...

„Proletariat“ und „Bols“ ist in Potempa nur euer „Kinderspiel“... und wer von euren Aedern eine Rübe oder eine Kartoffel stiehlt...

Ich, was mißt ihr von Potempa?

„Konrad Pieczuch“, ausgerechnet „Konrad Pieczuch“ aus Potempa ist es, der mit dem Aufwand eines Automobils (und sonstigen alkoholischen Kosten) umgebracht werden mußte...

Konrad Pieczuch soll euch etwas getan haben? Konrad Pieczuch, der zu Hause in einer Kammer ohne Fenster schlief, in einem Bett mit seinem zweiten Bruder?

Ein Bolschewist soll er gewesen sein? Ein Bolschewist, über dessen Bett unzählige Heiligenbilder hingen? — — — O Gott, wie dumm seid ihr! — — —

Und du, junger Naziverteidiger, bist du einseitig oder auch schon schlecht? Im Prospektbericht lese ich von dir:

Frau Pieczuch:

„Ich habe mich doch aufgefiegt und umgedreht. An meinem Bett stand einer und rief: „Ruhig sein.“

Verteidiger Bemak:

„Die Betten haben doch am Kopfbende ein hohes Brett, worüber man nicht hinwegsehen kann?“

Vorzugender (lächelnd):

„Da... Unsere Betten, aber doch nicht die in Potempa! (Heiterkeit.) August Scholtis.

Neues vom Sowjetfilm

Nach einer Pause ein neues Programm

Man wundert sich in Westeuropa mit Recht, daß seit längerer Zeit kein neuer großer Sowjetfilm zu sehen ist...

Die Krise in der Filmproduktion Russlands bestand tatsächlich, Pudowkin, der bekannte Regisseur der Sowjets, gab das in einem Vortrag in Moskau ohne weiteres zu...

Pudowkin versprach eine radikale Reorganisation des Sowjetfilms. Tatsächlich kann man schon jetzt einen neuen Aufschwung bemerken. Zunächst darf nicht verkannt werden, daß die stöckende Arbeit des Sowjetfilms oft durchaus technische Gründe hatte...

Im November dieses Jahres läßt sich zum 15. Male der Tag der Sowjetrevolution. Aus diesem Anlaß veröffentlicht die Sowjets ein neues künstlerisches Programm des Sowjetfilms...

Augenblicklich wird in Moskau ein Kinderfilm gedreht, der das Leben deutscher Arbeitslosenkinder zeigt. Ein anderer Film, der im Entstehen begriffen ist, behandelt die Matrosenrevolution von Kiel...

Nathan Gurdas.

„Frihed!“

Die drei Pfeile in Kopenhagen

Dem Dampfer entstiegen, bummeln wir durch die Straßen der dänischen Hauptstadt. Es ist erquickend, in diesen Tagen ein vom Weltkriege und seinen materiellen und seelischen Folgen verschontes Land zu sehen...

Da gerieten wir zufällig auf einen kleinen Platz, wo wir ein Gebäude wahrnehmen, das uns, man weiß nicht weshalb, als das Haus einer Arbeiterorganisation vorkommt...

„Tragt ihr auch die drei Pfeile?“ fragen wir erstaunt. „Ja, die tragen wir...“ aus Sympathie gegen Hitler — Als Parteigrüß sagen wir: Freiheit! — man schreibt das auf Dänisch: Frihed!

Er führt uns durch mehrere Zimmer, deren Wände von den Jugendlichen eigenhändig mit ihren Einfällen ausgeschmückt sind und an welchen überall gelungene Karikaturen von Hitler und Mussolini prangen...

sozialistischen Ministerpräsidenten Stauning vor. Als ob es dort, wo keine Arbeiter, sondern Barone regieren, gar keine Arbeitslosen gäbe!

Ritterweile haben sich mehrere Jungen angesammelt, die uns umdrängen. Sie stellen viele besorgte Fragen über die deutsche Situation und über den großen Kampf, den wir führen...

„Wir wissen, daß wir alle zusammenhalten müssen, damit der Faschismus nicht kommt.“ In der Ecke stehen rote Fahnen bereit, auch den blauen Falken finden wir darunter.

„In einer Stunde fängt unsere Demonstration an.“ sagen sie, „wir ziehen durch die Straßen.“

Abschied. Händedrücke. Wir tauschen Adressen. Wenn ihr mal nach Berlin kommt... „Freundschaft!“ und „Freiheit!“ setzt unser Führer hinzu.

Wir besuchen das Schloß Rosenberg mit seinen wunderschönen Gartenanlagen. Run wollen wir aber die Demonstration suchen. Wieder kreuzen wir die Straßen und Gäßchen...

Die helle Stimme klingt uns noch jetzt im Ohr. Wie man das dänisch schreibt, wissen wir nicht, daß es von Herzen kam, das wissen wir.

Und mit demselben Gefühl erwidern wir den Gruß. Er gilt nicht nur dem Knaben, sondern der ganzen dänischen Arbeiterschaft, die im nächsten Monat im Zeichen der drei Pfeile in den Kampf zieht...

Ruth Schulze-Gavernitz.

Sonntag in Oslo

Eine kleine Skizze / Von Elsa Maria Rud

Der Sonnabend schließt mit Sonne ab. Die Frauen laufen durch die Volksstrassen mit den altersgrauen, altersschiefen Holzhäusern...

Die erste Verkehrsampel an einer lebhaften Ecke; ein kompliziertes Ungeheuer mit wanderndem Zeiger, kein Autofahrer wird daraus flug, hü und holt geht das nach gewohnter Weise um...

Der Abend weißt die meisten jüngeren Bewohner Oslos auf der Hauptstraße vor. Das Café ist voll. Es herrscht ein Mangel an guten Gaststätten, ein paar Hauptstadtkafes sind erst draußen auf den Höhen des schönen Fjords...

Elf Uhr Abend. Es ist noch bleiche Helle; das Auf und Ab mindert sich nicht. Es sieht ungeheuer karg aus, was den Deuten von Oslo so den Feiertag einleitet...

Aber der ganze Norden, Schweden inklusive, hat die Ansicht, daß der Schlaf etwas sein muß, mit dem man die harten Bedingungen des Lebens forsetzt und nicht etwa unterbricht...

Sonntagmorgen; und der Himmel weint sich über Stadt und Land aus, dick, bleiern, traurigmachend. Verdrießliche Leute wandeln mit Gummischuhen, auf viel Wasser wohlgerichtet...

Nachher tun sich die entleerten Straßen erst ganz in ihrer arbeitsigen Häßlichkeit auf. Zweistöckige, graubraune Fronten, dazwischen immer Holzbuden als Bohnstättchen, ganze Viertel aus solchen Bratterhütten...

Springbrünnchen (armlanger Strahl), ein begrüntes Beden. Das Pflaster ein paar Klege Asphalt auf Schotter, ein ganz, ganz schmaler Gangsteig am Rande.

Durch die Federzähigkeit der Triefstimmung magt sich am Nachmittag dann ein gemäßigter Verkehr hinaus. Bei 15 Grad Wärme und dem etwas nachlassenden, bald aber wieder einsetzenden Bod von oben liegt Lähmung in der Luft...

Da Friedhöfe, und auch das Krematorium, zu den Sehenswürdigkeiten gezählt werden, die im Führer stehen, darf sich kein Mensch wundern, wenn Heiterkeit nicht eben sichtlich auftritt.

Was Geld hat, wohnt nicht in Oslo, das hat sich draußen in die herrlichen Höhenzüge am Fjord (sprich furrrr!) mit Gärten und hübschen weißen Holzpoden eingebettet.

Auf dem Eleberg tuiet eine Musikkapelle in die Regenden hinein. Man geht durch den duftenden Wald, über die nassen Granitrippen der Erde. Unten die Stadt, eine großartige Sicht auf die tiefe Meeresbucht...

Was die Sonntagsmusik aus den sieben Tönen macht, ist nicht zur Erhebung angetan, es muß wohl nationale Musik sein. Hier ist man so national, daß man eine vierhundert Jahre alte Sprache, die niemand mehr versteht...

Am Abend klart es dann. Das wiedererweckte Studentenvolk, Mädeln inklusive, im Rücken die lange Quaste, kommt zur Promenade, die Straße wird wieder an den Ecken besetzt...

Kinder 1932

Was soll ich werden?

Wir veröffentlichen im folgenden den Klappenaussch eines 13-jährigen Volksschülers. Es ist symptomatisch für unsere Zeit. Betrachtend, wie der Dreizehnjährige Vater und Umwelt beobachtet, wie sehr das Milieu und die Not der Zeit auf ihn lastet!

Was soll ich werden? Eine sehr aktuelle Frage. Ich komme in zwei Jahren aus der Schule. Was wird dann aus mir? Werde ich dann wie die anderen fünf Millionen auf der Straße herumlungern und stempeln gehen? Werde ich Lehrling in unserem Geschäft? Wer weiß, ob es dann noch besteht... Ich sträube mich, in das Geschäft meines Vaters zu geben...

